

Ein angemessenes Andenken?

WZ FREITAG, 12. DEZEMBER 2014

DEBATTE Seit den 90er Jahren erinnern sogenannte Stolpersteine an die Opfer des Nationalsozialismus. Es gibt auch Kritik.

Von Christopher Chirvi

Düsseldorf. Sind Stolpersteine ein angemessenes Andenken für die Opfer des Nationalsozialismus? Nein, sagt die ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch. Menschen würden darauf treten oder achtlos darüber hinweggehen. Dadurch werde das Andenken an die Opfer „mit Füßen getreten“.

Das Projekt „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig umfasst mittlerweile rund 45000 der 96 mal 96 Millimeter großen Steine, die in Deutschland und 17 weiteren europäischen Ländern vor Wohn- oder Wirkungsstätten von Opfern des Nationalsozialismus in den Boden eingelassen wurden. Auf den Steinen befinden sich Messingplatten, in denen der Künstler und ein Mitarbeiter in Handarbeit Namen, Geburtsjahr, Deportationsjahr sowie Todesort des Opfers eingraviert haben.

In Wuppertal war man zunächst gegen das Projekt

Auch hier in der Region ist das Thema Stolpersteine umstritten. In Wuppertal sprach man sich 2001 noch gegen das Projekt aus – inzwischen gibt es aber auch dort mehr als 170 Steine. „Seitdem hat es eigentlich kaum Kritik gegeben“, sagt Martina Eckermann von der Pressestelle der Stadt.

2006 gründete sich der Verein „Stolpersteine in Wuppertal“, der sich bis heute aktiv für das Projekt einsetzt. Auch mehrere politische Parteien stehen dahinter und stiften Steine. Ges-

tern wurden im Stadtteil Elberfeld 13 weitere verlegt.

Selbst im Zentralrat der Juden gehen die Meinungen zu dieser Art von Andenken auseinander – Knobloch findet aber auch immer wieder Unterstützer für ihre Ansichten. 2004 wurde in München die Verlegung auf öffentlichem Grund durch den Stadtrat verboten und noch immer wird darüber diskutiert – in Berlin dagegen liegen fast 6000 Steine.

In Krefeld gibt es zurzeit Streit mit Hauseigentümern

Besonders ist die Situation auch in Krefeld, wo Stolpersteine mittlerweile zwar ebenfalls grundsätzlich im öffentlichen Raum zugelassen sind – allerdings nur, wenn der Eigentümer des Hauses, vor dem ein Stein verlegt werden soll, sich nicht ausdrücklich dagegen ausspricht.

Und genau das ist gerade der Fall: Ausgerechnet vor dem NS-Dokumentationszentrum hat die Eigentümerin bislang noch keine Genehmigung für das Projekt



Stolpersteine für die Opfer des Nationalsozialismus – wie dieser, der 2013 in Düsseldorf verlegt wurde – gibt es mittlerweile rund 45000 in Deutschland und 17 weiteren europäischen Ländern. Archiv-Foto: David Young

erteilt. Die Krefelder Grünen fordern nun, dass für die Verlegung der Steine zukünftig keine Anwohner-Genehmigung mehr nötig sein soll.

Auch in Solingen, Remscheid und Düsseldorf liegen Stolpersteine an öffentlichen Plätzen. Jüdische Gemeinden, Bürgerinitiativen, Ver-

eine, Parteien, Schulen und Bürger stehen hinter dem Projekt. Öffentliche Kritik aus der Bevölkerung gibt es wenig.

In Düsseldorf wurde zuletzt eher die Art kritisiert, wie Demnig die Steine verlegt. Oftmals hämmert er die Steine innerhalb kürzester Zeit in den Boden, verliert

dabei kaum ein Wort und fährt weiter. Gedenkfeiern organisieren die Initiatoren deswegen meist selbst.

Sind Stolpersteine ein angemessenes Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus?

WZ
solinger-tageblatt.de
rga-online.de

PRO Von Rolf Eckers

Eine Verbeugung



Bei den Stolpersteinen handelt es sich um eine einzigartige Form des Gedenkens am einstigen Wohnort der meist jüdischen Opfer. Nicht an einer zentralen Stelle und damit anonym, sondern individuell und für jeden sichtbar. Dem Betrachter wird in Erinnerung gerufen, dass die deportierten Menschen dort gelebt haben, ein Teil der Gemeinschaft waren. Das

Argument, man könne sie „mit Füßen treten“, überzeugt nicht. Fußgänger vermeiden es meist, auf einen Stolperstein zu treten. Außerdem: Wer die Schrift auf einem Stolperstein lesen möchte, beugt sich unwillkürlich nach vorne – was durchaus als Verbeugung vor den Opfern gesehen werden kann.

rolf.eckers@wz-plus.de

CONTRA Von Ulli Tückmantel

Mit Füßen getreten



Während der Nazi-Zeit gehörte es zur antisemitischen Folklore, sich beim Stolpern zu beschweren, an der Stolperstelle liege wohl ein Jude begraben. Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München, lehnt die „Stolpersteine“ Gunter Demnigs ab. Weil sie noch immer die Bilder der getretenen, gedemütigten, geschunde-

nen Menschen und den am Boden kauern Verletzten, Sterbenden oder bereits Toten vor Augen hat. Was für ein Andenken soll das sein, die Namen der Ermordeten uniform im Dreck der Straße zu verlegen, damit die biologischen oder geistigen Enkel der Täter sie erneut mit Füßen treten und über sie weggehen können?

ulli.tueckmantel@wz-plus.de